

„Wir sind nicht so weit wie wir alle denken“

Strategie-Gremium mahnt Nachhaltigkeit bei Banken an / Vorsitzende fordert mehr Druck von Kunden

Nachhaltigkeit und Banken – wie passt das zusammen? Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung, meint, dass es hierzulande auf diesem Gebiet noch Nachholbedarf gibt. Heute hält sie auf Einladung des Bankenverbands Bremen im Dorint Park Hotel einen Vortrag zum Thema. Maren Beneke sprach vorab mit ihr.

Fast jede Bank gibt mittlerweile einen eigenen Nachhaltigkeitsbericht heraus. Ist das Thema tatsächlich bei den Banken angekommen oder ist Nachhaltigkeit nur ein Modewort?

Marlehn Thieme: Die Banken haben schon vor der Finanzmarktkrise erkannt, dass es deutlich weniger Risiken gibt, wenn sie Kredite an Unternehmen vergeben, die nachhaltig wirtschaften. Viele von ihnen haben also schon angefangen, ihre Hausaufgaben zu machen. Dem Rat für Nachhaltige Entwicklung ist aber wichtig, dass dies in standardisierter Form als bisher passiert. Denn nur dann sind die Informationen für die Unternehmen und die Kapitalmarktteilnehmer auch verarbeitbar. Eine Einigung auf gemeinsame Standardinformationen ist unabdingbar.

Tatsächlich sind ja Begriffe wie „nachhaltig“, „klimafreundlich“ oder „sozial“ im Zusammenhang mit der Geldanlage nicht geschützt. Gibt es viele schwarze Schafe in diesem Bereich?

Die Begriffe sind nicht geschützt, weil es nicht die eine richtige Meinung zum Thema gibt. Ich finde es wichtig, dass wir den Markt – also den Austausch verschiedener Ansichten über Nachhaltigkeit – eröffnen. Und damit auch den Wettbewerb darüber, wer das nachhaltigste Unternehmen oder die nachhaltigste Bank ist. Und das können wir eben nur, wenn wir dafür Informationen zur Verfügung stellen.

Und wie soll das konkret aussehen – vor dem Hintergrund, dass es die eine Nachhaltigkeit offenbar gar nicht gibt?

Wir haben gemeinsam mit den Banken den Deutschen Nachhaltigkeitskodex entwickelt. Dieser Kodex beinhaltet 20 Kriterien und er ist ein Minimumstandard der wesentlichen Informationen, die zeigen, wie weit sich eine Bank oder ein Unternehmen

in dem Themenfeld Nachhaltigkeit strategisch aufgestellt und auch tatsächlich geschäftspolitische Strategien entwickelt hat.

Die Zahlen geben Ihnen auf den ersten Blick recht, schließlic hieß es vor gar nicht allzu langer Zeit noch, dass 84 Prozent aller deutschen Kreditinstitute in den kommenden Jahren nachhaltig wirtschaften wollten. Was ist aus diesen Versprechungen geworden?

Gerade die Banken müssen bei aller Kurzfristorientierung, die in den vergangenen Jahren mit der Flexibilisierung der Finanzmärkte einhergegangen ist, nachhaltiger werden. Daher sagen die Finanzinstitute mittlerweile auch alle, dass sie sich tatsächlich in Richtung Nachhaltigkeit bewegen. Sehr viele von ihnen haben entsprechende Themen aufgegriffen. Andererseits muss ich auch sagen, dass das Thema in den geschäftspolitischen Strategien noch nicht in dem Maße angekommen ist, wie wir uns das wünschen.

Wie steht Deutschland im Vergleich mit anderen Ländern da?

Wir sind längst nicht so weit, wie wir alle denken. Andere Länder, zum Beispiel Engländer und US-Amerikaner, sind zum Teil weiter. Dort fangen Pensionskassen und große Investoren an, sich für ökologische, soziale und Governance-Aspekte zu interessieren, um ESG-Investments aufzusetzen. Und das aus purem Eigeninteresse: Sie wollen weniger Risiko und mehr langfristigen Ertrag erzielen.

Warum ist Nachhaltigkeit für deutsche

Ethisch-ökologische Fonds

■ Wer sein Geld in nachhaltige Fonds anlegen will, muss genau hinschauen: Eine Untersuchung der Verbraucherzentrale Bremen und der Stiftung Warentest ergab, dass nur einer von 46 untersuchten ethisch-ökologischen Fonds Investitionen in Waffen, Atomenergie, Gentechnik, Erdöl und weitere prekäre Geschäftsfelder konsequent ausschließt. Infos unter www.verbraucherzentrale-bremen.de/ethische-fonds

Banken überhaupt plötzlich ein Thema?

Die großen Bankunternehmen sind zwar seit Anfang der 1990er-Jahre mit dem Thema beschäftigt und führen etwa Dialoge mit Kritikern, die zu mehr Nachhaltigkeit anmahnen. Aber die Nachhaltigkeitsdebatte ist nach wie vor ein junges Feld. Daher fehlt uns noch die Breite und die Standardisierung. Derzeit sind die Banken noch nicht dazu gezwungen, einen Wettbewerb um die beste Nachhaltigkeitsstrategie einzugehen.

Weil sie es nicht nötig haben?

Die Kunden und Kapitalgeber fragen die entsprechenden Angebote einfach noch nicht genügend nach. Die ganze Gesellschaft steckt in einem Lernprozess.

Das heißt, die Kunden müssten durch ihre Nachfrage mehr Druck ausüben?

Richtig, das wäre der ganzheitliche Ansatz.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist aber ja bereits geschehen, denn einige Banken mit diesem Fokus erfreuen sich seit Jahren einer steigenden Beliebtheit. Nach welchen Kriterien können Kunden die Guten von den Schlechten unterscheiden und sicherstellen, dass ihr Geld auch tatsächlich in nachhaltige Projekte investiert wird?

Das ist ausgesprochen schwierig. Die Kunden haben zwar ein Interesse an einem guten Gewissen und einer nachhaltigeren Wirtschaft und Lebensweise. Aber machen wir uns nichts vor: Es ist noch eine Nische. Nun kommt es darauf an, einen vernünftigen Markt für alle daraus zu machen.

Haben Großbanken die Pfunde „soziale Rendite“ und „Vertrauen“, auf die sich die Nachhaltigkeitsbanken stützen, zu lange vernachlässigt?

Unsere Gesellschaft macht es sich zu leicht, wenn sie die Gründe für die Finanzmarktkrise einfach nur bei den Großbanken sucht. Wir alle sind den großen Renditen hinterhergelaufen und haben auf Informationen vertraut, ohne diese zu hinterfragen. Außerdem haben viele Staaten die Finanzmärkte über eine überzogene Kreditaufnahme mit Geld geschwemmt. Daran waren nicht nur Großbanken, sondern auch öf-

fentliche Banken massiv beteiligt.

Einige Banken – gerade die größeren – geben an, nachhaltig zu investieren. Auf der anderen Seite schließen sie aber Investitionen in umwelt- oder klimaschädliche Branchen nicht aus. Ist das aus Ihrer Sicht nicht Augenwischerei?

Das ist eine Frage der Sichtweise. Nachhaltigkeit ist kein absoluter, sondern ein zutiefst konfliktärer Begriff. Wir haben dabei heute nicht mehr nur mit sozialen und ökonomischen Zielen zu tun, sondern auch mit einer dritten Komponente: der Ökologie. Und alle Themen sind globaler denn je und über die ganze Wertschöpfung relevant. Dadurch hat sich die Komplexität des Themengebietes deutlich vergrößert.

Wie können Banken den Fokus noch mehr in die entsprechende Richtung lenken?

Der Umfang einer Nachhaltigkeitsberichterstattung hängt natürlich von der Größe einer Bank und von ihren Verflechtungen ab. Die Verantwortung einer Bank endet nicht am Kontoauszugsdrucker, sondern sie fragt auch: von wem nehme ich Risiken, wem gebe ich Geld, mit wem handele ich? Je umfassender eine Bank sich damit beschäftigt, umso mehr ist erkennbar, dass es ein Teil ihrer geschäftlichen Strategie ist.

Mal ganz abgesehen von den Banken – welche Branchen haben beim Thema Nachhaltigkeit noch Nachholbedarf?

Wir sind mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung zurzeit in interessanten Gesprächen mit dem Branchenverband der Immobilienwirtschaft. Wenn man weiß, dass zwei Drittel der deutschen Energie im privaten Wohnungsbereich verbraucht wird, ist das ein großes Thema.



Zur Person

Marlehn Thieme (Jahrgang 1957) arbeitet von 1986 bis 2013 bei der Deutschen Bank, zuletzt als Mitarbeitervertreterin im Aufsichtsrat. Die studierte Rechts- und Sozialwissenschaftlerin hat zwei Töchter.